

seine Augen vor einer Tatsache verschließen, die für uns eine schwere Aufgabe bleibt.

*Heilung in Lourdes.* Im Maiheft dieser Zeitschrift teilte unser Mitarbeiter Prof. Dr. Georg Siegmund ein ärztliches Zeugnis mit, wonach die in Lourdes erfolgte Heilung des blinden Knaben Gérard Baillie wohl als Wunder anzusehen sei. Inzwischen hat die dritte (kanonische) Instanz diese Heilung nicht als Wunder anerkannt, da sie sich in diesem Fall im Gegensatz zu anderen Heilungen nicht augenblicklich vollzogen habe und psychosomatische Einwirkungen nicht auszuschließen seien, wie uns Prof. Dr. Georg Siegmund mitteilt.

*Entstehung von Zellen aus lebender Materie?* Wie ein Tor mehr Fragen stellen kann, als tausend Weise zu beantworten vermögen, so pflegen manche Sowjetwissenschaftler mehr unerhörte Behauptungen in die Welt zu setzen, als tausend Gelehrte der freien Welt widerlegen können. Ein zutreffendes Urteil in dem dann entstehenden Streit können sich nur Spezialisten nach jahrzehntelangem Studium bilden, nicht jedoch das große Publikum, das gewöhnlich als Schiedsrichter angerufen wird. Als beste Bestätigung einer wissenschaftlichen Entdeckung gilt es, wenn Fachleute sich auf Grund von eigenen Beobachtungen von ihrer Richtigkeit überzeugen, keineswegs sind aber Photographien oder Filme ohne weiteres Beweise für die Richtigkeit einer Entdeckung. Seit geraumer Zeit behauptet O. B. Lepeschinskaja, die Entstehung von Zellen aus „lebender Materie“, zum Beispiel aus Dotterkügelchen oder Eiweißfiltraten, beobachtet zu haben. Durch diese Entdeckung soll das seit etwa einem Jahrhundert von allen Biologen der ganzen Welt anerkannte Axiom „Omnis cellula e cellula“ erschüttert und widerlegt werden. Hinter dem Eisernen Vorhang gilt die Lehre der Lepeschinskaja als orthodox, sie versucht sich aber auch in der freien Welt Gehör zu verschaffen, wie eine kürzlich im Mentor-Verlag Stuttgart erschienene Broschüre (O. B. Lepeschinskaja, Die Entstehung von Zellen aus lebender Materie, 1953) beweist. Die Verfasserin zitiert zu ihren Gunsten die Stimmen der Genossen Engels, Lenin, Stalin u. a. Die Fachgelehrten sind offensichtlich ihre Gegner. Und in der Tat, kein anderer Zellforscher von Namen in der freien Welt hat ihre Beobachtungen bestätigen können.

*Katholische Filmarbeit.* In Dublin hielt vom 3.—7. Juli das internationale Katholische Filmbüro (OCIC — Office Catholique International du Cinéma) seine jährliche Studentagung ab. An die 60 Vertreter von 23 Ländern hatten sich bei den gastfreundlichen Iren versammelt. Eine ausgezeichnete technische Vorbereitung und Durchführung der Diskussionen sicherte dem Thema „Die Verbreitung und der Einfluß der sittlichen Filmbewertung“ eine sehr effektive Behandlung.

Ein Brief des päpstlichen Staatssekretariates an den Präsidenten des OCIC, Dr. Bernard, Luxemburg, sprach von der „bedrückenden Sorge des Heiligen Vaters für das Schicksal so vieler Seelen, auf die das Kino einen so tiefen Einfluß ausübt“ und gab der Tagung das spürbare Bewußtsein größter seelsorglicher Verantwortung.

Hier ist nicht der Ort, auf alle Einzelheiten einzugehen. Einige Streiflichter mögen zeigen, was an katholischer Filmarbeit möglich oder wünschenswert ist. In mehr als einem Land wird die katholische Filmbewertung von anderen religiösen oder auch staatlichen Stellen übernommen. In Ägypten z. B. bedienen sich das Erziehungsministerium und die Armeeführung der Klassifizierungslisten des katholischen Filmbüros bei der Auswahl der Filme für Kinder resp. Soldaten. Viele Moslemzeitungen publizieren die moralische Klassifizierung des katholischen Filmbüros und die Regierung zieht das Filmbüro zu Rate in Fragen der Filmerziehung u. dgl.

Italien besitzt die größte Anzahl katholischer Filmtheater. 1150000 Sitze gegenüber 4100000 Sitzen der gewerblichen Filmtheater; diese katholischen Filmtheater haben 20 % des wirtschaftlichen Gewichtes der inneritalienischen Filmwirtschaft, so daß sie gegenüber den Forderungen des Filmverleihs unabhängig sind.

Die Wirksamkeit der Filmliga in USA — Versprechen, die vom katholischen Filmbüro als schlecht bezeichneten Filme nicht zu besuchen — ist bekannt, und man kann nur mit dem Dubliner Kongreß wünschen, daß die Filmliga, wo sie besteht (Deutschland, Österreich, Philippinen, USA, Mexiko) noch weit mehr Anhänger gewinnt, und daß sie Fuß faßt, wo sie noch nicht besteht.

Das setzt u. a. die Erfüllung anderer Wünsche des Kongresses voraus: größere Publizität der katholischen Filmbewertung durch Presse, Anschläge, Schulen, Vereinigungen und — überhaupt — bessere Aufklärung über Filmfragen. In Predigt und Presse müsse den Menschen immer wieder der Film als ein Faktor des sittlichen und religiösen Lebens aufgezeigt werden. Größere Offenheit für Filmfragen bei den Lehrorden und in den Seminarien werde gewünscht und nicht zuletzt eine Begegnung von Filmfachleuten und Moralthologen. Gerade in diesen letzten Wünschen zeigte sich, wie sehr die katholische Filmarbeit entfernt ist von einer einseitig negativen, kritisierenden Stellungnahme. Ziel katholischer Filmarbeit ist nicht nur die Bewahrung vor schlechten und die Empfehlung guter Filme, sondern auch die Zusammenarbeit kirchlicher Stellen mit den Filmproduzenten für die Schaffung guter Filme.

Als Nichtfachmann erhielt man in Dublin den Eindruck, daß hier Priester und Laien mit Sachkenntnis und großer Nüchternheit zielstrebig einer Aufgabe dienen, die wie wenig andere „Dienst am Menschen“ (Pius XII.) ist.

Der Grand Prix des OCIC fiel an den Film „Die Faust im Nacken“ (On the waterfront).

*Geistliche unterwegs nach Rom.* Das Lehrgebäude der Anglikanischen Kirche ist bekannterweise uneins. Unter ihren Geistlichen gibt es solche, denen nichts ferner liegt, als im katholischen Sinne Priester sein und das heilige Meßopfer darbringen zu wollen; und es gibt andere, die sich im Glauben an die sakramentale Gültigkeit ihrer Weihen durchaus als Opferpriester verstehen und als solche auch angesehen werden möchten. Ein Teil dieser, der katholischen Kirche nahestehenden Geistlichen wird von der entscheidenden Vereinigung mit Rom nur dadurch zurückgehalten, daß sie glauben, an der Gültigkeit der Anglikanischen Weihen festhalten zu müssen. In einem nichtdatierten Rundbrief privaten Charakters, „Terra aliena“ betitelt, findet diese Minderheit bewegende Worte über die Not ihres Getrenntseins: „Wir geben zu, daß wir uns, obschon nicht durch eigene Schuld, in einem Schisma befinden, und wir verlangen nach nichts so sehnlich wie nach der sichtbaren Vereinigung mit dem Heiligen Stuhl. Der einzige Grund, weshalb wir im Schisma bleiben, liegt darin, daß wir von dem Glauben an die Gültigkeit der Anglikanischen Weihen — für uns eine erwiesene Wahrheit — nicht loskommen können; und daß wir deshalb einer Versöhnung mit Rom, die von uns die Verleugnung dessen, was wir für wahr halten, verlangt, nicht zustimmen können.“

Anthony A. Stephenson („The Month“ Juli 1955) nimmt dieses Zeugnis zum Anlaß, der Frage nach der Gültigkeit der Anglikanischen Weihen noch einmal nachzugehen. Unter Berufung auf das Schreiben Leos XIII. „Apostolicae curae“ und unter Heranziehung der katholischen Sakramentaltheologie kann er nicht anders, als sie verneinen. Man mag seinem Aufsatz vielleicht vorhalten, daß er für die äußerst schmerzliche Lage der suchenden Geistlichen zu wenig Mitempfinden verrät, muß es aber trotzdem begrüßen, daß er ein klares Ergebnis vorlegt. Denn es scheint hier in der Tat eine Situation vorzuliegen, in der Klarheit der notwendigsten Liebeserweis ist.